

Podzer Tageblatt

Abonnementspreis für Lodz:
 jährlich 8 Rbl., halbjährlich 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl.
Für Auswärtige mit Postverbindung:
 jährlich 9 Rbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 65 Kop.,
 vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop.
 Preis eines Exemplars 6 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.
 Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Insertionsgebühr:
 für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Anzeigen 10 Kop.
 Im Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche
 Annoncen-Bureaus.
 In Warschau: Rajchman & Frensdor, Senatorska 22.
 In Lodz: Petrofowskistraße 515.

Inland.

St. Petersburg. Dem Finanzministerium wird in nächster Zeit, wie wir der „Nowoje Wremja“ entnehmen, die Aufhebung der Eisenbahnbilletsteuer zur Erwägung vorgelegt werden.

— Unsere Vertreter in Berlin, Konstantinopel, London, und Paris kosten der Regierung, wie die „Now. Wr.“ nachrechnet, jährlich ungefähr 382,000 Rubel in Metall. Die in die verschiedenen Staaten vertheilten 21 Missionen 551,600 Rubel, 26 Generalkonsulate 253,000 Rubel, 43 Konsulate 229,100 Rubel und 7 Vicekonsulate 28,500 Rubel.

— Der kürzlich vom Telegraphendepartement herausgegebenen „Kurzen Uebersicht über die Thätigkeit des Telegraphenrefforts für das Jahr 1880“ entnehmen wir folgende statistische Nachrichten: Das Reichstelegraphenamt hat von 1880 — 1881 an Linien 6034 Werst und an Leitungen 9298 Werst gewonnen und ist die Zahl der Stationen um 114 gewachsen. Das Telegraphennetz der Eisenbahnen hat nur sehr unbedeutend zugenommen und umfaßte für das Jahr 1881 19,914 Werst Linien, 42,517 Werst Leitungen und 1466 Stationen. In den Privat-Telegraphen (anglo-indische Linie, Mandskabel und andere) ist keine Veränderung eingetreten. Das ganze Telegraphennetz des russischen Reiches zählte Anfang 1881 88,690 Werst Linien, 201,833 Werst Leitungen, 2838 Stationen. Die Einnahme ist im Vergleich zum verfloßenen Jahre um 678,738 Rbl., d. h. um 10%, die Ausgabe um 259,913 Rbl., d. h. um 5% gestiegen.

— Die Frage über die Ausrottung der Bettelerei, welche letztere in den Haupt- und größeren Städten Rußlands immer mehr um sich greift, ist gegenwärtig,

wie die „Nowoje Wr.“ berichtet, ein Gegenstand der Beratungen einer besonderen Kommission, welche beim Ministerium des Innern eingesetzt ist. In St. Petersburg allein sind im Laufe der letzten acht Jahre über 21,000 Personen arretirt worden, welche sich mit der Bettelerei beschäftigten.

— Von der preussisch-russischen Grenze wird der „Nig. Ztg.“ unter dem 7. März geschrieben:

Die Schiffahrt auf dem Niemen ist als eröffnet zu betrachten, wenn der Winter sich nicht noch einmal aufrast, um einige Grad Réaumur Kälte in's Feld zu führen. Der Niemen hat viermal eine schwache Eisdecke getragen, um sie nach wenigen Tagen regelm. wieder abzustößen: die jetzige Generation dürfte so Etwas noch nicht erlebt haben. Mit der Eröffnung der Schiffahrt stellt sich auch wieder der Schmuggel zu Wasser ein. An der Grenze fassen dann die Aufseher Posto, die theils im Dienst der Grenzschiffe, theils im Dienst des Schmuggels stehen. Vae victis! Wenn die Aufseher der Grenzschiffe diejenigen sind, welche „früher aufgestanden sind“, dann wandern die Schmuggelartikel unfehlbar in den Niemen, oder in das Dampfesselsfeuer. Im andern Falle geht Alles glatt ab und es werden 500 bis 1000 Rbl. Reingewinn für Uebermittlung des Verbotenen eingestrichen. Ihr Korrespondent bestieg vor einigen Tagen in Königsberg den Kourierzug (nicht zu verwechseln mit dem Jagdzug, der jetzt nicht bis zur Grenze geht), um sich davon zu überzeugen, ob gewisse neue Schmuggelgeräthschaften, welche die russische Krone noch nicht kennt, in Schwung sind. Ihr Korrespondent benutzte während der Fahrt bis zur Grenze die Koupés sämtlicher Klassen, doch gab nur der Salonwagen einen gelinden Anhalt dafür, daß man die Anzahl der Schmuggelgeräthschaften um einen neuen sinnreichen Apparat vermehrt hat. Der Koffer mit doppeltem Boden, die schwere Reisetasche mit doppeltem Deckel, der

Kaisermantel mit hundert Falten, die sich alle zuknöpfen und als Tasche benutzen lassen, sind kein Geheimniß mehr. Ein neuer sinnreicher Schmuggelapparat ist aber ein Regenschirmfutteral, aus welchem nur die Spitze und der Griff eines Regenschirms hervorsteht, das aber im Innern nicht die Spur eines Schirms, sondern nur gut und fest verpackte werthvolle Schmuggelartikel birgt. Ein befreundeter Ober-Grenzkontrolleur, dem Ihr Korrespondent seine Entdeckung mittheilte, meinte lächelnd: si non è vero, è ben trovato. Ihr Korrespondent muß aber diesen Brief mit den trockenen Worten schließen: E vero!

— Die „Politische Korrespondenz“ schreibt: Nach einer uns aus London vom Gestrigen aus englischer Quelle zugehenden Mittheilung entbehren die Gerüchte, daß Mr. Gladstone die Einberufung einer Konferenz in Betreff der durch Oesterreich-Ungarn okkupirten Provinzen in Anregung gebracht habe oder zu bringen gedente, vollständig jeder Begründung.

Des Weiteren wird uns aus der gleichen Quelle versichert, daß die provokatorischen Kundgebungen des Generals Skobelew in Moskau, Paris und in Warschau in Verbindung mit den Judenverfolgungen in Rußland im Lager der englischen Liberalen, denen vor Allem die Erhaltung des Friedens als oberstes Prinzip gelte, einen Umschwung der Stimmung hervorgerufen haben, dessen Rückwirkung auf die Politik des englischen Kabinetts sich zweifellos in zunehmendem Grade fühlbar machen werde.

Riga. Auch in Riga soll eine nicht geringe Anzahl kleiner Kapitalisten durch die Zahlungseinstellung des Petersburger Bankgeschäftes Schnackenburg u. Co. geschädigt worden sein. Dem Vernehmen nach sind u. A. ca. 300 Stück Prämien-Anleihen durch Rigaer Agenten auf Abzahlung an den Mann gebracht worden, von denen der größte Theil in natura den betreffenden

San Sebastian.

Novelle von Richard Voss.

(4)

(Fortsetzung.)

Es war ein weites Feld, vollgepflanzt mit Artischocken und Broccoli. Aber auch Blumen blühten in Fülle: Levkojen, Narzissen und Rosmarin. Längs der niedrigen verwahrlosten Mauer zogen sich Citronenpalisaden, Orangen, über und über mit dunkelluchenden Früchten behangen, japanische Mispeln (noch in Blüthe) und rothbefruchtete Erdbeerbäume. Das ganze große Feld war von dunkelschattigen Lorbeer- und Steineichen-Gängen umfaßt. Die Hinterseite des Hauses — ein echt italienisches Architekturbild, — die hohe vermauerte Porta, die Baumwipfel der Villa Ludovisi, die Anlagen der Villa Malta, der französischen Akademie und des Monte Pincio gaben der Umgebung Mannigfaltigkeit genug. Den Garten in seiner Breite durchschreitend, gelangte ich zu einem Stück fast verfallener oder eingerissener Mauer, auf der wildes Cactusgebüsch sein stacheliges Wesen trieb. Mich weit über den Rand beugend, blickte ich tief unter mir auf die Landstraße hinab, auf der eben ein mächtig gehörntes Ochsengepann zog. Mir gerade gegenüber befanden sich die Pinienwälder der Villa Borghese, links der heilige Eichenhain der nordischen Villa, rechts — ein unbeschreiblicher Anblick! — die Gegend der Villa Albani mit der Campagna bis zum Sabinergebirge. Dunstige Bläue verschleierte das wunderbare Landschaftsbild. Fata morgana gleich tauchten die langhinstreckten Hüden und sanften Gipfel mit ihren

klassischen Formen und ruhigen, vornehmen Linien schneebedeckt aus dem Schimmer.

Als Vordergrund dieses Gemäldes eine Tenuta mit Pinienhain und ein orientalisches Kasino nahe der Villa Albani mit einer Palme — es war wahrlich wie ein Traum! Im Garten sang ein Bursche:

„Blühnde Granaten.
 Wenn meine Seele Feuerflammen wären,
 Himmel und Erde würd' in Brand gerathen.“

Und eine trotzige Mädchenstimme sang zurück!

„Blühende Nüsse.
 Liebt meinewegen, wen Ihr immer wollt,
 Ich werf' Euch Eure Liebe vor die Füße.“

Das gehörte auch zur Stimmung.

Ich ging zurück, wieder in den Garten hinein. Der Bursche, der gesungen, war mit Broccolibrechen beschäftigt; ich mußte an ihm vorüber. Ich grüßte ihn! „Buon giorno!“

Er schaute auf — ein leidenschaftliches Italienergesicht, jung, braun, mit einem Lockenkopf, blickenden Augen, schwarzem Flaum um die kräftigen rothen Lippen, ein hübscher Kerl!

„Buon giorno!“

Er sagte es nicht gerade freundlich und neigte seinen Kopf sofort wieder über seinen Korb, der bereits voll purpurglänzenden Gemüses lag. Ohne viel zu grübeln, konnte ich mir denken, was dem Burschen meinen Gruß mehr als gleichgiltig machte: auf sein zärtliches, sehnsüchtiges Ritornell war ihm auch gar zu unzärtlich und

unehrsüchtig erwidert worden. Ich ließ mich jedoch nicht abschrecken.

„Ihr wißt schöne Canti. Bei der Arbeit läßt sich gut singen!“

„Altro!“ ward mir kurz, aber bezeichnend entgegnet.

„Das Mädchen versteht's aber auch.“
 „Wer?“ Er drehte sich hastig um.

„Nun, die —“ ich machte mit meiner Schulter eine Bewegung in den Garten hinein.

„Die Lucia?“
 „Sicuro! Euer Schatz?“

„Sie ist nicht mein Schatz, mai! — mai! — mai!“ — murmelt mein Bursch mit einem leidenschaftlichen Ausblitzen der Augen und einer unbeschreiblich pathetischen Handbewegung.

Ich merkte, wie die Sache stand und sagte tröstend: „Laßt's gut sein! Für Einen, wie Ihr, gibt's in Rom Hundert, die auf Eure Ritornelli anders antworten, als die spröde Lucia. Nehmt meinen Rath und verfußt's mit den Anderen.“

„Mai!“ tönte es von dem Broccolibfeld zu mir herüber. Ich lachte und ging.

„Es steckt doch noch Leidenschaft in diesem Volk, noch Race!“ dachte ich und murmelt meinem unglücklich Verliebten sein pathetisches „mai! — mai!“ nach.

Ich ging meinen Weg zwischen hohen Buchsbecken vollends hinauf; da sah ich auch die Sängerin. Sie kauerte vor der Thür eines kleinen Gartenhauses: ein junges, kleines, braunes Ding mit zerzausten, flatternden Zöpfen. Sie trug das römische Kostüm und war beschäftigt, aus weißen Narzissen und Immergrün einen ungeschickigen Kranz zu flechten. Ich blieb stehen. Die kleine Wilde schielte mich tückisch an, ließ sich aber

Käufe nicht geliefert und nun wohl schwerlich ausgefolgt werden dürfte.

Charlow. Die Furcht, daß die Winterjaat bei dem abnormen Winter zu Grunde gegangen sein könnte, hat sich nach der „S. T. A.“ nicht erfüllt, die Saaten erweisen sich im Gegentheil als ganz wohl erhalten. Damit der Mensch aber nie zum ruhigen Genuß der Gegenwart kommen kann, so fürchten jetzt die Leute schon, daß starke Frühlingsfröste eintreten und Schaden anrichten könnten.

Woronesh. Aus Woronesh meldet man dem „N. R.“, daß daselbst kürzlich ein passloses Individuum, das angeblich Heimath und Namen vergessen, aufgegriffen und eingesteckt wurde, sich später aber als landstreichendes Frauenzimmer entpuppte, das sich extra in Männerkleider gesteckt hatte, „weil es so leichter sei, ein Landstreichereleben zu führen.“ Wie jedoch aus einem von der Unbekannten kürzlich ausgeführten Selbstmordversuche zu schließen ist, liegt dem ganzen Auftreten des Mädchens mehr als der bloße Hang zu ungebundenem Leben, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach ein Familiengeheimniß zu Grunde, dem man jedoch nicht auf die Spur kommen kann, weil das Mädchen alle Auskünfte verweigert unter dem Vorwande, ihre Vergangenheit stehe mit einem gar zu großen Verbrechen in Verbindung.

Warschau. Die Kunst-Ausstellung (wystawa zachtety sztuki piyknyeh), welche bald ihr Local räumt, muß an eine neue Einrichtung, ad hoc denken. Die Geldmittel der Gesellschaft sind zu gering und es wird Abhilfe auf dem Wege der öffentlichen Subscription gesucht. Zu diesem Zwecke ist der Curator des Warschauer Lehrbezirks, welcher zugleich Präsident der Gesellschaft der schönen Künste ist, höheren Orts um die Erlaubniß eingekommen im ganzen Königreich während dreier Jahre Geldsammlungen, welche eine Summe von 10,000 R. ergeben sollen, veranstalten zu dürfen. Wie die „Noviny“ erfahren, ist bereits die Erlaubniß des Ministers des Innern an den General-Gouverneur angelangt und dürfen die Geldsammlungen durch Zeitungen, Mitglieder, Korrespondenten und andere zum Komité gehörige Personen veranstaltet werden. Die Gaben von 500 Rbl. und mehr sollen sogleich als Depositen in der polnischen Bank niedergelegt werden und das Komité muß allmonatlich über das Resultat der Sammlungen berichten.

Wie die „Noviny“ erfahren, soll die Personenpost im Königreich reformirt werden. Im Postdepartement ist bereits ein neues Modell einer bequemeren Postdiligence zur Bestätigung vorgelegt worden. Es giebt noch mehr als 10 Postwege, auf welchen Diligencen verkehren.

Vor einigen Wochen hat der Tod uns einen allgemein geehrten und gelehrten Mann genommen. Prinz Wladislaus Lubomirski ist vor kurzem verschieden. Geboren 1824, absolvirte er seine Studien im Auslande und kehrte 1849 auf sein im Minskischen Gouvernement gelegenes Gut zurück, wo er sich der Landwirtschaft widmete. Schon im Jahre 1854 begann er speciell das Studium der Konchologie und trug eine große Sammlung von Konchylien zusammen. Im Jahre 1860 gab er einige kritische Arbeiten in den „Annales scientifiques“ und im „Proceedings of the Zoological Society“ heraus. Sein bestes Werk ist aber „Notices sur quelques coquilles du Perou“. Er hinterläßt ein reiches zoologisches Museum. (St. P. S.)

Ausland.

Deutschland.

Die Filiale der kaiserlichen Tabaksmanufaktur an der Blumen- und Alexanderstraßen-Ecke wird Ende dieses Monats geschlossen. Zu den interessantesten Bewohnern der Provinz Berlin gehört die kleine, etwa 60 Köpfe zählende Negerkolonie. Dieselbe zerfällt in zwei ganz bestimmte getrennte Klassen: in die Schwarzen, welche von Amerika hierher gekommen sind, und in die Neger, welche direkt von Afrika an die Spree verschlagen wurden. Sie nehmen ausnahmslos eine dienende Stellung ein. Der Vornehmste ist Sago, der Mohr des Prinzen Karl. Bancroft Davis und Bayard Taylor brachten sich, als sie als Gesandte nach Berlin kamen, Neger mit. Beide sind hier geblieben, nachdem sie ihr Dienstverhältnis gelöst. Taylor's Diener ist jetzt Ausläufer in einem Geschäft der Leipzigerstraße. Gesucht sind die Schwarzen als Thürsteher in Tanzlocalen. Einige von ihnen haben sich nicht nur des Deutschen bemächtigt, sondern sich auch den „richtigen“ Berliner Dialekt mit „ick“ und „wat“ angeeignet. Drei Neger sind Ehebündnisse mit weißen Berlinerinnen eingegangen. In vielen Staaten Amerikas würden sie Beide dafür zu Zuchthausstrafen verurtheilt worden sein. Hier aber freuen sie sich ihres Lebens, und ihre Kinder finden, wie man sich in den Schulen, die sie besuchen, überzeugen könne, an ihren Genossen wirkliche Spielkameraden.

Oesterreich-Ungarn.

— Eine partielle Ministerkrise ist in Ungarn ausgebrochen. Der Kommunikations-Minister Erdody hat dem Ministerpräsidenten v. Tisza seine Entlassung gegen. Im Verlauf der Budgetdebatte war Erdody von dem Abgeordneten v. Kobonczy in der heftigsten Weise wegen angeblicher Mißbräuche und Vergehen, deren er sich im Amte sollte schuldig gemacht haben, angegriffen worden. Das Haus beschloß zwar Uebergang zur Tagesordnung, indessen konnte sich Tisza doch der Nothwendigkeit nicht entziehen, die strengste Untersuchung zu versprechen. Die Folge war das Entlassungsgesuch Erdody's, welcher zugleich erklärte, nur noch bis zur Erledigung der Untersuchung im Amte bleiben, dann aber unter allen Umständen zurücktreten zu wollen, möge der Ausgang der Affaire sein, welcher er wolle. Als Nachfolger Erdody's wird Graf Karolyi genannt.

Die Insurgenten halten es bereits an der Zeit um die Achtung, beziehungsweise das Mitleid Europas zu werben. Der von den Häuptlingen des Aufstandes unterzeichnete Reservatbefehl, in welchem den Insurgenten verboten wird, fernerhin Gefangene und Verwundete zu verstümmeln und zu tödten, wird wohl auch denjenigen ihrer slavischen Brüder, die durch solche Bestialitäten in ihren Sympathien für den Aufstand nicht irre gemacht wurden, den Eindruck machen, daß er nur den Uebergang zum Ansuchen um Gnade bilde. Es ist der Insurrektion nicht gelungen, Serbien in ihre Wirbel zu ziehen; in Belgrad feiert man vielmehr, unter den Glückwünschen Oesterreichs, die Erhebung Milan's zur Königswürde. Montenegro kann sich nicht offen als Bundesgenosse des Aufstandes gebahren, da österreichischerseits mit fast übertriebener Sorgfalt jede Herausforderung des nationalen

Selbstgefühls vermieden wird. Die Türkei schließlich hat im Sandschak Novibazar durch Ueberwachung der Grenzbezirke ihre nachbarliche Pflicht erfüllt.

Lediglich auf ihre eigenen Kräfte angewiesen, konnte die Insurrektion im oberen Karantathale und auf der Zagorje den aus Mostar, Foca und Serajewo kooperirenden Kolonnen nicht Stand halten. Sie löste sich hier in ihre Bestandtheile auf, deren Zusammenscharen durch die Wachsamkeit der österreichischen Truppen verhindert werden wird, wenn es auch noch gelegentlich, wie am 8. d. bei Konjisko, zu belanglosen Gefechten mit Banden kommen mag, die lediglich aus der Nähe der montenegrinischen Grenze ihren Rath schöpfen. Inzwischen ist es Baron Jovanovic am 9. d. gelungen, den Erfolg von Ledence durch einen ohne Zweifel Ausschlag gebenden neuen in Ublj zu vervollständigen und zu besiegeln. Der erstere hatte die Wirkung gehabt, den nordöstlich von Risano gelegenen Theil der Krivoscie von der Verbindung mit Montenegro abzureißen. Durch die konzentrische Bewegung der Truppen aus allen vier Himmelsgegenden gegen die Höhen von Ublj, das Hauptreiß der aufständischen Krivoscianer, welche mit der Zerspaltung der hier vereinigten Insurgenten endigte, ist nunmehr das ganze Gebiet der Krivoscie, von Drachovac an der Grenze Montenegros bis Mokrine an der Südgrenze der Krivoscie und Herzegowina, von den Oesterreichern beherrscht. Baron Jovanovic hat zugleich die unerläßlichen Maßregeln ergriffen, um die Stützplätze der Krivoscie von dem Gefindel panslawistischer Spione und Wühler zu säubern und die böse Saat auszutreten, die durch das Regime seines Vorgängers Rodich hier begünstigt worden war.

Italien.

Rom, 9. März. Generallieutenant Medici ist am 9. d. M. morgens um 8 Uhr, Graf Lanza zu Mittag gestorben. Giovanni Lanza, geboren im Jahre 1815 zu Bignola in Piemont, nahm seit dem Sturmjahre 1848 regen Antheil am politischen Leben. Als Mitglied der Ersten Kammer wurde er Vicepräsident, sodann Präsident. Der Freiheitskrieg des Jahres 1859 sah ihn mit dem Portefeuille der Finanzen im Ministerium Cavour; dasselbe Portefeuille sowie das des Unterrichts hatte er im Verfolg noch in anderen Kabinetten. 1864 wurde er von La Marmora in's Ministerium des Innern berufen, aus dem er nach nicht ganz einem Jahre ausschied. Doch hörte er nicht auf, eine bedeutende politische Rolle zu spielen, wurde zweimal wieder Präsident der Kammer und 1869 unter Sella wieder Minister des Innern. Nachdem er im Juni 1873 über Finanzfragen gestolpert war, sah er als eine geschätzte Autorität in der Kammer. — Der italienische General Giacomo Medici, in Mailand im Jahre 1819 geboren, ging 1836 nach Spanien, um gegen die Carlisten zu kämpfen, und reiste dann in Amerika umher. Das Jahr 1848 führte ihn nach Italien zurück und an die Spitze von Freischaren zum Kampf gegen Oesterreich. Verwundet zog er sich nach Genua zurück und lebte dort als Privatmann, bis ihn Cavour mit der Einrichtung des zweiten Alpenjägerregiments beauftragte. Im Verfolg zeichnete er sich bei mehreren kriegerischen Unternehmungen aus. 1862 verjagte er Garibaldi bei Aspromonte die Unterjüngung, 1863 wurde er Kommandant der 6. Division, dann erster Adjutant Victor Emanuels.

durchaus nicht stören, fing sogar an, mit rauher, heiserer Stimme ihren „Gesang“ auszusprechen. „Mein hübscher Bürsche braucht wenigstens keine Angst zu haben, daß seine Spröde einen „Forestiere“ freudlicher ansieht, als ihn!“ dachte ich mit großer Beruhigung. Trostlos ging ich nicht fort, sondern blieb stehen, sah und hörte ihr zu.

Sinnel, wie ging das Geschöpf mit den Blumen um! Was sie mit ihrem Ferren und Zusammenstopfen und Wiederauseinanderreißen zu Stande brachte, war denn auch so monströs, daß ich mich nicht halten konnte, in ein lautes Gelächter auszubrechen. Sie warf mir von unten auf einen bösen Blick zu, grölte und knetete aber unbekümmert weiter. Ich war längst wieder ernst geworden und betrachtete mir mit erwachter Neugierde die koboldartige Gestalt, als das Mädchen plötzlich mit Singen aufhörte, Gewinde, Blumen und Grün aus dem Schooße schleuderte, aufsprang und mit den Geberden einer kleinen Furie Alles zertrat und zerstampfte. Dabei kümmerte sie sich eben so wenig um mich, wie vorhin.

„Was thust Du, Lucia? Du zertrittst ja Deinen Kranz?“

Sich von dem Fremden bei ihrem Namen rufen zu hören, machte sie doch etwas stutzig. Sie faßte sich jedoch sehr bald und nun war ich nicht wenig überrascht, ganz unvermuthet Gelegenheit zu bekommen, mich davon zu überzeugen, daß Lucia's Zunge in einem sehr beruhigenden Zustand im Rosenroth blühte. Zu der Pantomime machte sie das entsprechende Gesicht.

Ich war etwas verblüfft, erholte mich und bemerkte mit verbissenem Lächeln möglichst trocken:

„Bella assai! Außerordentlich schön! Aber weißt Du, Lucia, wenn der da —“ (ich deutete in den Garten

hinein) „eine Andere lieber hat als Dich, so nimmt's mich eben kein Wunder.“

„Der Francesco — —“

„Sicuro!“ beeilte ich mich mit nachdrücklichstem Kopfschütteln zu versichern.

„Pah!“ Stieß sie mit unendlicher Verachtung hervor, drehte sich wirbelnd auf ihren Fersen um (sie war barfuß und unter dem kurzen Faltenrocke sah ich jetzt die zierlichsten rothigen Füßchen) und machte dieselbe liebliche Geberde, mit der sie mich beglückt hatte, nach der Richtung hin, aus der wiederum Francesco's schwermüthiger Gesang weniger zärtlich, als vorhin, herüber scholl.

Meine Theilnahme stieg. Ich trat näher, deutete auf das zertretene Windewerk und fragte:

„War der Kranz für den Francesco?“

„Francesco è Birbone!“ murmelte das lebenswürdige Geschöpf zwischen den Zähnen, die hinter den rothen und schwellenden Lippen in Eisenbeinweiße hervorschinmerten.

„Em! So war der Kranz also nicht für Francesco?“

„Was weiß ich?“

„Nun, wenn Du's nicht zu wissen scheint, so — basta!“ brach ich ab. „Addio, Lucia.“

Ich wollte gehen; unversehens trat mir die kleine Furie in den Weg. „Wenn Ihr kein Freund seid, so mögt Ihr ihm sagen: Ich hab' ihn! Ich hab' ihn! Ich hab' ihn!“

Bei jedem der leidenschaftlichen Worte stieß sie sich mit zuckenden Händen gegen die Brust. Ich begann zu begreifen.

„Für ihn also windest Du — —“

„Ihr seht ja, ich winde nichts“, fiel sie mir heftig in's Wort. „Ich kann's nicht. Eine Signora kann's.“

— Ich bin keine Signora. Mag die für sein Bild Kränze machen. Ich thur's nicht, ich kann's nicht, ich will's nicht! Warum auch? Wenn ich Francesco“ (sie warf ihren Kopf in den Nacken) „eine Blume gebe, freut's den mehr, als den Anderen all' mein Gewinde!“ Sie stieß die Blumen mit dem Fuße weg. „Da bleibt liegen, ich rühr' euch nicht mehr an!“

„Aber vielleicht freut er sich doch“, tröstete ich.

Sie sah mich mißtrauisch von der Seite an.

„Ihr seid also wirklich kein Freund?“

Ausweichend entgegnete ich, daß ich ihn kenne.

„Dann seid Ihr auch ein artiste?“

„Weshalb meinst Du das?“

„Ihr seht so aus.“ Dabei musterte sie mich.

„Und wer bist Du?“

„Hat er Euch das nicht gesagt?“

„Nein.“ — Sie sah böse nach dem Hause hinüber, wo ich auf der Rückseite im letzten Stock das Zimmer meines schönen Unbekannten vermuthete.

„Ihr wißt ja aber doch, wie ich heiße.“

„Das weiß ich.“

„Nun also!“ Sie näherte sich mir und raunte mir zu: „Er hat mich ja gemalt. Na wohl! Und ein rothes Tuch hab ich um den Kopf gehabt und eine bunte Decke um die Schultern und Perlen hatt' ich im Haar. Und er hat gesagt: „Lucia, Du bist sehr schön“, ja wohl! Und Alle haben gesagt, daß es ein Bild sei, wie es der göttliche Raffaelo selber nicht besser hätte malen können — ja wohl! Der Vater hats zuerst nicht leiden wollen, aber er hat ihn gebeten und ich hab' ihn gebeten.“

(Fortsetzung folgt.)

Großbritannien.

Die Studenten der Hochschule von Eton, etwa 900 an Zahl, überreichten am 6. d. M. der Königin im königlichen Schlosse zu Windsor eine Beileids- und Glückwunsch-Adresse anlässlich des jüngsten Mord-Anschlages auf ihr Leben. Die Monarchin ließ sich bei der Gelegenheit die zwei jungen Studenten Robertson und Wilson vorstellen, welche sich auf den Attentäter Maclean geworfen hatten, um ihn daran zu verhindern, einen zweiten Schuß auf die Equipage der Königin auszufeuern, dankte denselben auf das Verbindlichste und schüttelte ihnen die Hände. Der Prinz und die Prinzessin von Wales trafen auch am 6. d. M. zum Besuche der Königin im Windsor-Schlosse ein, woselbst gegenwärtig sämtliche Mitglieder der königl. Familie versammelt sind. Die Annahme, daß Robert Maclean irrsinnig ist, oder zum Mindesten früher an Irrsinn litt, scheint sich bestätigen zu wollen. Der Direktor des Irrenhauses in Wells hat in einer ihm überjandten Photographie Macleans Letzteren als das Individuum erkannt, welches etwa 12 Monate in der Anstalt zugebracht hatte und im Juli v. J. als geheilt entlassen wurde. Sein Irrsinn hatte damals, wie es heißt, die Form einer Mordsucht, indem Maclean sich einbildete, daß Jedermann in England gegen ihn sei und er sich deswegen rächen müßte. Sein Vater war einst Eigenthümer und Herausgeber der Witzblätter „Jun“. Er ist nicht ohne Bildung und spricht, wie es heißt, geläufig deutsch.

Um des Kindes willen.

Frau L. . . ist eine reizende junge Wittve, die ganz aufrichtig den Tod ihres Mannes betrauert und sogar schon 3 Monate über die gebräuchliche Zeit in schwarzer Kleidung einhergeht. Sie wäre vollkommen glücklich (natürlich, so vollkommen, wie eine Wittve überhaupt glücklich sein kann), wenn ihr einziges Töchterchen, Erna, nicht so eigensinnig wäre und ihrer Mama weniger Sorge machte. Dr. S., der Hausarzt der Frau L. . ., ein junger Mann, der die Dame noch als Mädchen gekannt und geliebt hatte, hilft Erna erziehen, aber Alles vergebens. Das Kind ist und bleibt einmal eigensinnig.

„Doktor, wie ist da zu helfen? Ich bitte, ich beschwöre Sie, geben Sie mir endlich Rath.“

„Ich glaube, meine verehrte Frau, daß Sie in der Behandlungsweise des Kindes nicht richtig zu Werke gehen. Sie sind nicht consequent genug, und gewähren da, wo Sie eigentlich verjagen sollten. Das Kind merkt sehr schnell, wodurch es am leichtesten befriedigt wird, man soll eben das Bäumchen biegen und nicht brechen, ein Mensch mit gebrochener Willenskraft ist überhaupt kein Mensch, sondern ein Individuum, das der Pflanze gleich vegetirt und Sturm und Sonnenschein, Hagel und Regen über sich ergehen läßt.“

Bei der Erziehung ist es daher nothwendig, den Willen des Kindes weder zu sehr in den Vordergrund zu drängen, noch ihn als nicht existenzberechtigt hinzustellen. In beiden Fällen ergeben sich mißliche Resultate, auf der einen Seite: Herrschsucht, auf der anderen: völlige Passivität.“

Frau L. . . seufzte leicht. „Ich habe zu wenig pädagogisches Talent, um die Verantwortlichkeit einer Erziehung zu übernehmen; wenn man mit siebzehn Jahren in die Ehe tritt, hat man ja auch zu wenig Gelegenheit das Leben kennen zu lernen. Erna ist nun sechs Jahre und ich bin ihr gegenüber völlig machtlos, wie wird es erst später werden?“

Der Doktor verabschiedete sich bald darauf und Frau L. . . sitzt mißmuthig in ihrem Salon. Ein Diener überreicht ihr auf silberner Platte ein kleines Briefchen; sie übersieht es hastig, ein befriedigtes Lächeln umspielt die vollen Lippen. „Also doch, ob ich ihn liebe, den stolzen schönen Mann?“ Eine Stunde darauf sitzt Dr. S. . . der jungen Wittve gegenüber und liest in ihren Augen die gewünschte Antwort. Frau L. . . hat sich entschlossen, dem Freunde ihre Hand zu reichen. Was thut auch eine Mutter nicht um ihres Kindes willen!

Localberichte.

Anlässlich des vorgestern gefeierten Festes der **Thronbesteigung** Sr. Majestät des Kaisers Alexander III. waren die Häuser beslaggt und wurden in den Kirchen Freudengottesdienste abgehalten. Des Abends fand eine schöne Illumination statt.

Am Montag entstand gegen 8 Uhr abends in dem an der Ecke der Bahntrasse befindlichen Parterrehaufe des Herrn Prabiniski im Dachstuhl ein **Feuer**. Die Flammen griffen gewaltig um sich, so daß die Feuerwehr allarmirt werden mußte, die nach Ankunft auf dem Brandplatz das bereits hoch auflodernde Feuer auch in erstaunlich kurzer Zeit bewältigte und, was noch im Bodenraume zu retten war, in Sicherheit brachte.

Gleich im ersten Augenblick, als die Flammen zum Vorschein kamen, stürzten einige in der dortigen Gegend stets bereitstehende Kohlenfuhrleute zc. in das brennende Haus um auszuräumen und löschen zu helfen. Unter diesem Vorwand wurde auch unbarmherzig gewirthschaftet, namentlich erbarmten sie sich der im Laden des Herrn Prabiniski befindlichen Schnapsflaschen verschiedener Art. Vor dem brennenden Hause hatte sich wie bei jedem Brande eine große Menschenmenge angesammelt, welche dem Feuer müßig zugaffte, aber der Feuerwehr hindernd im Wege stand. Dieser Unfalte sollte für immer durch energisches Auftreten der Polizei ein Ende gemacht werden. Denn wie leicht kann Jemand von einem herabstürzenden Balken getroffen werden. Das Uebelste dabei ist aber, daß besonders Weiber mit ihren Kindern unter den Zuschauern zu bemerken sind. Wenn diese Mütter die Gefahr für sich und ihre Kinder nicht selbst einsehen, dann ist ihnen überhaupt nicht mehr zu helfen.

Ein anderer Uebelstand, der bei Bränden fast immer eintritt, ist der, daß Leute, die bemüht sind, um jeden Preis zu retten, was zu retten ist, oft auch die Fensterstöcke und Fensterbalken herausreißen, wodurch aber nur der Zugluft größerer Spielraum geschaffen und das Feuer genährt wird. Hoffentlich werden in Zukunft vernünftige Leute diesem abhelfen.

Vorgestern abends wurden abermals **Feuersignale** abgegeben. Die Feuerwehr stand schon am Sammelplatz zum Abmarsche bereit, als die Signale aufhörten und man gar nicht wußte, von wo aus sie gegeben worden waren. Es erscheint daher dringend geboten, daß künftighin Derjenige, welcher das Signal giebt, sich doch vorher überzeuge, ob es wirklich brenne oder nicht!

Am Sonntag, den 19. d. M. arrangirt der bekannte Theater-Kassirer Herr Fleißner in Tegels Theater zur Feier der Mittfasten einen **Maskenball**, der nach den getroffenen Vorkehrungen zu schließen glänzend ausfallen wird.

— Die besten Projekte für das **Wohl** unserer Stadt, die vielen nöthigen und erwünschten philanthropischen Anstalten scheitern immer deshalb, weil es hier leider nur eine geringe Anzahl hochherziger Männer giebt, welche sich mit vollem Eifer und ohne persönliches Interesse der Sache widmen. Um so bedauernswerther und tiefer zu beklagen, ist es, wenn diese wenigen Leute in ihrem nicht genug hoch anzuschlagenden Streben niedrigen Intriguen begegnen, die ihre Thätigkeit in jeder Weise zu paralyßiren bemüht sind.

Jedem unserer Mitbürger sind die Verdienste bekannt, welche sich Herr H. Konstadt um die Gründung und Oberleitung der hiesigen israelitischen Elementar-Schule erworben. Seit 18 Jahren wirkte derselbe in dieser Stellung mit dem größten Eifer unter den größten Opfern von Zeit und Geld.

Welchen Erfolg diese Wirksamkeit hervorgerufen, bezeugt am Besten das Urtheil der höchsten Schulbehörde, welche die Schule als eine blühende bezeichnete und der Thätigkeit des Herrn K. bei jeder Gelegenheit die vollste Anerkennung zukommen ließ. Zu unserer größten Enttäuschung hören wir nun, daß im Schooße der hiesigen jüdischen Gemeinde Agitationen sich bemerkbar machen, welche den Zweck haben Herrn K. seine so lange in Ehren verwalkete Stellung zu verleiden und ihn durch Intriguen zu zwingen dieselbe niederzulegen. Wir brauchen wohl nicht zu erörtern, daß diesen Agitationen nur rein persönliche Motive zu Grunde liegen. Und diesen Motiven soll die ganze Existenz der Schule, das Wohl unserer kleinen Kinder zum Opfer fallen? Nimmermehr! Wir appelliren daher an jeden Wohlgefinnten der jüdischen Gemeinde uns beizustehen dem angedeuteten Treiben in jeder Weise gebührend zu begegnen. Wir bitten aber auch hiermit Herrn Konstadt sich durch Nichts beirren zu lassen und in seiner segensreichen Thätigkeit fortzufahren. Das Gebahren seiner persönlichen Gegner muß und wird verstummen gegenüber den dankbaren Gefühlen, welche Hunderte israelitischer Familien unserer Stadt ihm entgegen bringen. Als Gegensatz der ihm angethanen Kränkungen nehme Herr K. nicht allein das Bewußtsein wohlthätiger Menschenpflicht, sondern auch die Versicherung, daß uns eine sehr starke Partei Wohlgefinnter zur Seite steht, welche in dankbarer Anerkennung seiner Verdienste ihm die besten und freundschaftlichsten Gefühle widmen.

Multi.
— Es waren einmal — so begann mein Großmütterchen jedesmal, wenn wir Kleinen uns um sie geschaart und sie um ein Märlein gebeten; da ich nun groß geworden und alt und unter die Chronisten gegangen bin, so will ich Euch auch erzählen, wie ich's vom Großmütterchen gelernt; aber es ist kein Märlein, das Ihr zu hören bekommen werdet, sondern eine leibhaftige Geschichte. Also — **Es waren einmal zwei Jünglinge**, beide schön von Gestalt, doch schwarzhaarig der Eine, im Aug' des Feuers versengende Glut; des Anderen Haupt behaart mit goldblonden Locken, den Blicken entzählte des Lebens Lust, die unschuldige Fröhlichkeit. Gelyrhton war des Ersten Name, Graphteos hieß der Zweite. Sie waren nämlich beide in Arcadien geboren, unter Griechenlands heiterem Himmel, sie waren entsprossen der tapferen Schaar der Hellenen. Von Jugend auf hatten sie, angeregt durch der Alten edele

Freundschaft, sich eng aneinander geschmiegt; noch zählten sie erst wenige Lenze, da sprangen sie munter in Wald und Hain umher und neckten einander. Sie wuchsen heran — ihr Sinn beschattete allmählig ein Flaum und männliches Fühlen hielt Einkehr in ihr Herz. Einst saß eine Schaar von Hellenen wohlgenüth beim köstlichen Mahl, dem Symposion; unter ihnen der heiterste schien wohl der blonde Graphteos. Und es fragten ihn dreimal und viermal die frohen Genossen, wo denn sein Bufenfreund weilen möge. Stets schüttelte er das Haupt; da plötzlich — hereinstürzt der schwarze Gelyrhton und schmähend stellt er sich vor seinen Freund. Die schlaunsten Worte, die nur das Hirn der Bewohner von Attica, erfinden mochte, bekam er zu hören; doch saß er da, starr vor Ersauern und war noch unfähig zu sprechen, als der Wüthende schon längst wieder den Saal verlassen. „Was sichts ihn wohl an“, ließ sich jetzt des greisen Theosper Stimme vernehmen, „daß er da störet das fröhliche Mahl“. Entriestet bekürmten den Beschimpften die kühnen Gefährten, daß er auslösche die Schmach, die alle Häupter jetzt treffe, daß er zerreiße die Bande, die bisher an den Freund ihn gefesselt, daß ihm nun Feind Dieser sei. Stumm hört es der sanfte Graphteos. Doch als die Reden der Freunde immer stärker an sein Ohr drangen, da sprang er auf von seinem Lager und rief die Rechte gegen Himmel gerichtet: „Beim allmächtigen Zeus, ich schwör's Euch, Ihr Männer, die Rache ist nahe!“ Zufriedenes Murren entquoll den Lippen der Hellenen.

Wieder war Mittag gekommen und dort auf der anderen Seite des Marktes lag mitten unter lustigen Schwärmern der schwarze Gelyrhton bei Tische. Jubelnd vernahmten die Zecher seine Geschichte und ihr Jubel tönte weit hin über den Platz und ihn vernahmten die älteren Griechen, mit denen Graphteos Mahlzeit hielt. Mißbilligend blickten sie auf ihn, bis er aufsprang und das schlechte Pflaster an der Säulenhalle entlang hin eilte zu den Sigen der Jungen. Mit wüthender Hast stürzte er sich auf den eitlen Schmäher und es schien, als wolle er ihn zermalmen. Doch ward ihm schlechter Lohn. Wie jener Riese einst in den attischen Gefilden im Kampfe mit Hercules tobte, so jetzt Graphteos. Aber bald erhoben sich des Gelyrhton Verbündete und einer stürmenden Phalang gleich schlugen sie den flachshaarigen Jüngling in die Flucht. Mit Wunden bedeckt räumte Dieser der Uebermacht das Schlachtfeld und zog heimwärts; nie aber erblickte ihn mehr der Hellenen Volk unter den Thronen. — Dies die Geschichte. — Woher aber mag wohl des Schwarzen Groll entstanden sein? Sie hatten alle „allebeede“ ein Mädlein lieb und Eifersucht erfaßte des Gelyrhton Herz. In Jugendübermuth rühmte sich einst Graphteos, daß die Schöne ihn angehöre und einer aus der Schaar, ein thörichter Schwäger, überbrachte eiligst dem Freunde die Botenschaft, wie ihn Graphteos geschmäht und daraus erwuchs soviel Unheil. Du, feiler Schwäger, geh' hin und schwache nie mehr wieder!

Telegramme.

Petersburg, 15. März. „Now. Wr.“ meint, daß nur ein europäischer Kongreß einem Kriege vorbeugen kann. In einen Krieg mit Deutschland denkt in Rußland Niemand. Es handelt sich aber nur um die österreichisch-balkanischen Verwickelungen.

Cettinje, 15. März. Der Fürst mobilisirte alle Montenegroer unter dem Vorwande einer genauen Grenzbesetzung. Es scheint jedoch, daß die Ursache anderer Natur sei und den Zweck eines Auftretens gegen Oesterreich habe. Der Befehl wurde bei dem jüngst abgehaltenen Kriegsrathe ertheilt.

(Telegramme für die gestrige Nummer.)

Petersburg, 14. März. „Golos“ meint, daß, nachdem der Aufstand unterdrückt sei, das Weitere von den europäischen Mächten zu entscheiden wäre.

Berlin, 14. März. Fürst Bismarck ist erkrankt und darf das Zimmer nicht verlassen. Vorgestern besuchte ihn der Kaiser, um über die wichtigsten und dringendsten Angelegenheiten zu berathen. Die Unterredung dauerte lange.

Wien, 13. März. Der Kaiser sprach dem FML. Toranovic als sämtlichen Truppen für die Unterdrückung des Aufstandes telegraphisch seinen Dank aus.

Wien, 14. März. Gestern wurde hier im Beisein des Tisza und d.s. Kriegsministers ein Ministerrath abgehalten, um über die bei den Delegationen vorzubringende Vorlage schlüssig zu werden.

Coursbericht.

Berlin, den 14. März 1882.

100 Rubel = 204 M. —

Ultimo = — M. —

Warschau, den 15. März 1882.

Berlin	49	25
London	10	—
Paris	40	—
Wien	83	80

Rechnungs-Stand der Handelsbank in Łódź

per 28. Februar 1882.

ACTIVA.				PASSIVA.					
	Rb.	K.	Rb.	K.		Rb.	K.		
1					1				
Cassa, Baarbestand in Creditbillets und Münze			39,111	21	2	Anlage-Capital	1,250,000		
2			1,407	34	3	Reservefond	131,458		
Giro-Conto bei Privat-Banken					4	Gewinn-Vortrag v. J. 1881	156,351		
3			1,420,609	48	5	Unbelebene Dividende pro 1879-1880	810		
Discontirte Wechsel mit mindestens 2 Unterschriften					6	Giro-Conto			
4					a)	mit sofortiger Kündigung	110,190		
Darlehn gegen Unterpfand von					b)	mit 7tägiger Kündigung	188,483		
a) Staatspapieren	3,890		20,375	56	7	Capitaleinlagen			
b) Pfandbriefen	16,485				a)	auf bestimmte Termine	423,915		
5					b)	ohne Termine	14,812		
Eigene Effecten			1,459	93	8	Correspondenten			
a) Staatspapiere					a)	Conto loro			
b) staatlich nicht garantirte					1.	Verfügbare Beträge			
1. Pfandbriefe . . . R. 17,461 —						R. 292,075 50			
2. Antheile . . . = 3,000 —	20,461		21,920	93	2.	Wechsel zum Incasso			
6						= 157,294 90	449,370		
Effecten des Reservefonds			131,337	80	b)	Conto nostro			
Staatspapiere und staatlich garantirte Effecten						Guthaben derselben	342,508		
7					9	Zinsen, Provision und Commission			
Correspondenten					behoben	59,551	01		
a) Conto loro					bezahlt	584	64		
1. Credite, gesichert durch					10	Transitorische Beträge			
a) Pfandbriefe u.					Beamten-Pensions-Fond		15,127		
Actien . . . R. 135,429 42							28,310		
b) Wechsel mit zwei Unterschriften . . . = 667,629 39							13		
2. Verfügbare Beträge . . . = 152,644 73	955,703	54					29		
b) Conto nostro									
1. Verfügbare Beträge 51,747 91									
2. Wechsel zum Incasso 167,012 07	218,759	98	1,174,463	52					
8									
Tratten und Wechsel auf auswärtige Plätze			86,650	51					
9			40,000	—					
Bankgebäude									
10									
Protestirte Wechsel									
11			1,783	52					
Mobilien									
12			4,761	13					
Einrichtungs-Conto									
13			163,454	73					
Transitorische Beträge									
14			4,634	66					
Handlungs-Unkosten									
15			164	74					
Rückzuerstattende Kosten									
16			59,630	—					
Abschlags-Dividende pro 1881									
Rb. 3,170,305				13	Rb. 3,170,305				13

Wechsel zum Incasso = 153,173 24
Werthpapiere zum Aufbewahren = 1,484,345 56

G sind uns zur Feier unsrer diamantnen Hochzeit von allen Seiten so viele Beweise herzlicher Zuneigung zugegangen, daß es unmöglich ist, dieselben einzeln zu beantworten. Wir erlauben uns daher an dieser Stelle allen unsern lieben Freunden unsern herzlichsten Dank abzustatten.
Rabbiner J. H. Caro & Frau.
Wlclawek.

Ein deutscher Techniker,
akademisch gebildet, praktisch und theoretisch durchaus tüchtig, sucht in einem Etablissement Stellung als Betriebsführer p. p.
Gefällige Offerten unter N. B. 21 liefert die Exp. d. Bl. 3-1

Von großer Wichtigkeit für sparsame Wirthe, für solide Dienstmädchen, und für priv. Wäscherinnen ist meine allerseits anerkannte leichte Methode im Glanz-Plätten in 1 Lektion zu erlernen.
Mein Aufenthalt ist blos auf 2 Tage d. i. 19. u. 20. d. M. unverändert festgesetzt.
Preis des Unterrichts 2 Rbl., mehrere Personen zusammen bedeutend billiger. Zum Plätten bitte ich etwas Wäsche mitzubringen.
Hôtel Hamburg Nr. 5. 2-1

Dentysta (z Warszawy)
M. T. Oppenheim
Zamieszkał stale w Łodzi przy ulicy Piotrkowskiej Nr. 255. gdzie Red. „Łódzkiej Zeitung“.
Leczy choroby zębów, dziąseł i szczęk. Plombuje i oczyszcza zęby. Wstawia zęby i szczęki najnowszym systemem (Amerykańskim). Operacye bezbolesne.
Przyjmuje od 9. rano do 7. wieczór. 2-2

2 Dampfmaschinen à 20 Pferdekraft
1 Dampfkessel 40 Pferdekraft
und 32 mech. Webstühle,
sind billig zu verkaufen, bei
Thorn & Wahlmann,
6-6 Petrofower-Strasse Nr. 563.
Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Zum Verkauften werden nachgewiesen:

- 1 Dampfmaschine 4 Pferdekraft mit stehendem Kessel, 20 bis 35 Pferde. incl. 30 Pferdekraft.
- 1 " Kornwalfessel, 14 bis 16 Pferdekraft.
- 1 " 8 " ohne Kessel.
- 1 " 6 bis 8 " ohne Kessel.
- 1 Patentirter Röhrenkessel fast neu,
- 1 Horizontalbohrmaschine,
- 2 25 bis 30 Pferd. Kessel,
- 2 neue 280-er Zwirnmashinen,
- 1 neue 120-er "
- 1 wenig gebr. 100-er "
- 1 400-er Feinspinnmaschine,
- 2 24-er Spulmaschinen,
- 1 6-er Treibmaschine,
- 1 6-er Doublirmaschine } zu Seide

Hesse & Zeiner,
3-1 gegenüber der Gasfabrik.

Ein Saal mit Dampfkraft
ist sofort zu vermieten.
Zu erfragen in der Red. d. Bl. 3-2

Zum deutschen Hof!
Ede Nawrot- und Dzifa-Strasse 1314.
Heute Donnerstag, den 16. März 1882

Große Vorstellung.
Das Programm besteht aus Liedern, Couplets, Duetten, Fossen, sowie Auftreten des berühmten
Glaskünstlers Georg Knabener.
Anfang 7 Uhr.
Um zahlreichen Besuch bittet
A. Schneider,
Дозволено Цензурою.

16. März l. J., 8 Uhr Abends Im TEXEL'schen Theater CONCERT

des
I. österreichischen Damenquartetts.
Frl. Fanny Tschampa, 1. Sopran,
Frl. Marie Tschampa, 2. Sopran,
Frl. Ewelina Sorger, 1. Alt,
Frl. Amalie Tschampa, 2. Alt.

- Programm:**
- 1. Das einsame Köstlein . . . Hermes.
 - 2. Englisches Madrigal 1596 . . . Th. Morley.
 - 3. Instrumentalvortrag . . . Schumann.
 - 4. Soldatenbraut . . . Mendelssohn.
 - 5. Ruhethal . . .
 - 6. Instrumentalvortrag . . . Potpeschnigg.
 - 7. Nun ist der Tag geschieden . . . Motiv aus Lohengrin.
 - 8. Czardas . . . Brahms.
 - 9. Instrumentalvortrag . . . Aus den ungar. Tänzen.
 - 10. Nachtgesang . . . Kreuzer.
 - 11. Brautfahrt . . . Kerulf.
- Preise der Plätze: Logen à 15, 10 u. 8 Rbl. — Sperr-
sitz der ersten 6 Reihen à 2 Rbl. —
6 folgenden Reihen à 1 Rbl. —
letzten Reihen à 65 Kop.
Stehplatz 50 Kop.

Billets sind nur in der Buchhandlung Richter zu haben.

Deutsches Theater.
Konstantiner-Strasse.
Heute Donnerstag, Anfang 8 Uhr.
Benefiz für Herrn Siebert.
Zum ersten Male:
Die Lieder des Musikanten.
Volksstück mit Gesang in 6 Akten.
Außerdem Lieder von Abt und Schubert) gef. v. Frn.
Arie aus: Der Postillon von Lonjumeau) Siebert.
A. Kliesch.
Schnelldruck von Leopold Zoner.